

Laacher Münster nur zu sehr, denn die Übung liturgischen Fühlens hat auch ihrerseits der wundervollen Weihe dieses Gotteshauses viel Anregung und Befruchtung zu danken. Der Bau von der Gründung bis zum Stiftertod (1093 bis 1100) und in den weiteren beiden Abschnitten von 1130—1180 und von da bis 1230 atmet so unendlich viel würdigen Ernst, daß sich in dieser kulturüberreichen Atmosphäre eine Wiederbelebung alten benediktinischen Lebens in Laach uns heute fast selbstverständlich erscheint. Ein besonderes Verdienst Schippers ist der Nachweis, daß der über dem Stifterhochgrab sich wölbende Baldachin ursprünglich als Altar Baldachin im Ostchor diente und erst 1695 durch Abt Placidus Kessenich am heutigen Aufstellungsort im Westchor seinen neuen Beruf erhielt. Bemerkenswert ist auch die Festlegung des Stiftergrabs auf die letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts, die sich noch mit weiteren Gründen stützen läßt. Wenn die beiden Wappen am Epitaph eine Zweiaehrenprobe darstellen sollen wie P. Paulus Volk (*Revue Bénédictine* 1924) überzeugend nachgewiesen hat, so ist zu bemerken, daß wir die frühesten Zweiaehrenproben selbst in diesem vorgerückten Kulturkreis erst aus den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts besitzen. Sie finden sich außer in Laach auf dem Stein der Landgräfin Adelheid von Thüringen in Friedrichsroda und in Würzburg auf dem Grab des Bischofs Berthold von Henneberg. — Der Wert des Buches erschöpft sich nicht in diesen Details, er liegt in einer entsprechenden Würdigung des Laacher Münsters, dem in der Erhebung zur Basilika minor ein seinem Ansehen entsprechender Titel verliehen wurde.

München.

P. W. v. Pölnitz.

Busch, R., Deutsches Chorgestühl in sechs Jahrhunderten. Hildesheim-Leipzig, Lax, 1928. 70 S. 76 Taf.

Eine gründliche Darstellung der Abwandlungen der Chorgestühlformen unter dem Einfluß von Stil und Bedürfnis im Lauf von sechs Jahrhunderten muß notwendig auch zu einem Ehrenblatt der religiösen Orden werden, denen seit Benedikt von Nursias heiliger Regel die Beobachtung des Stundengebetes eine frohe Pflicht geworden ist. Leider sind die mittelalterlichen Gestühle der alten Stifter größtenteils ersetzt worden, als diese selbst im 17. Jahrhundert eine künstlerische Renaissance erleben durften. Vorzüglich in den nordischen Zisterzienserabteien, denen die Reformation ihr Ende bereitet, haben sich gotische Chorgestühle bis zu uns herübergerettet, während der Süden mit seinem himmelstürmenden lockeren Barock- und Rokokoformen den Verlust des Alten überreich zu ersetzen wußte. Es gibt kaum Prächtigeres, als Waldsassen oder Obermarchtaal in dieser Beziehung zu bieten vermögen, sicher nichts Befreienderes als Ottobeuern und Zwiefalten, schwerlich Eindrucksvolleres als Salem. Eine Auswahl ist stets Sache des Geschmacks, hier besonders des sicheren, der aus der Fülle des Schönen das Grandiose, Einzigartige herauszugreifen versteht. Und diesen Geschmack hat B. wirklich bewiesen. Man würde sich vielleicht noch ein Bild des Gestühls von St. Stefan in Würzburg wünschen, das so feine Reliefs aus dem Leben des hl. Benedikt aufweist, bestimmt aber würde man eine Aufnahme erwarten, die die Verbannung des Chorgestühls vom Hochaltar weg auf die Orgel deutlich werden läßt, wie wir sie in Andechs oder Neresheim finden. Diese Art bleibt gänzlich unerwähnt. Eventuell würden wir auch historische Notizen, wie beispielsweise über das erste Erscheinen der Misericordien, angenehm empfinden. Doch das sind Anregungen, nicht wesentliche Ausstellungen an dieser gediegenen Arbeit.

München.

P. W. v. Pölnitz.

Künstle, K., Ikonographie der christlichen Kunst. 1. Bd.: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstatsachen. 8°. Freiburg, Herder. XX u. 670 S., 338 Bilder. Geh. M. 37,—.

Der Professor für Kunstgeschichte in Freiburg i. B. läßt nach Ablauf von 2 Jahren seinem II. Band Ikonographie der Heiligen (vgl. ds. Zeitschrift,

Band 44, S. 214), nunmehr den I. folgen: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstatsachen. Es dürfte das ganze Werk in seinem gewaltigen Umfang wohl mehr eine Lebensarbeit, als nach den Worten des Autors die eines Jahrzehntes genannt werden.

Der I. Teil des vorliegenden Bandes betont die besondere Vorliebe der christlichen Kunst für das Symbol. In dem Kapitel, Quellen der christlichen Kunstvorstellung, wird der Einfluß der Literatur (Hymnen, Sequenzen, geistliches Schauspiel) auf die darstellende Kunst namhaft gemacht. Dieser in der mittelalterlichen Kunstgeschichte gebräuchliche Lehrsatz vom Einfluß der Literatur auf die bildende Kunst, auf den eine gute Anzahl von Doktor-dissertationen gründen, scheint m. E. einer ersten Revision bedürftig. Vielleicht stellt sich gar das Gegenteil heraus. (Autor empfindet wohl das gleiche S. 109 unten.) Das Bild spricht doch eher zum Menschen als das geschriebene oder gesprochene Wort, erst recht bei dem Illiteratus des M. A. Würde der Einfluß der Literatur so groß sein, müßte der Gedankenkreis der mittelalterlichen Kunst ein weitaus größerer sein. Wie reich die m. a. Hymnenliteratur und wie verhältnismäßig eng der Ideenkreis der m. a. darstellenden Künstler, die bei aller phantastischen Erweiterung des einzelnen Gegenstandes auffallend streng am Hergebrachten halten!

Im II. Teil werden als Hilfsmotive das Tierbild, Menschenleben, Natur Katechismus, Geistesleben behandelt, im III. die Offenbarungstatsachen (Gott, Engel, Altes und Neues Testament).

Im einzelnen: S. 52: Abrechnung mit Strzygowskys Annahme, daß Cassiodor orientalische Theologie (Nisibis) ins Abendland (Vivarium) verpflanzt habe. — S. 54: Über die Unabhängigkeit der Reichenauer Malschule vom Orient (gegen Mâle), und S. 56 über deren Bedeutung. S. 148: Über die sieben Artes liberales des Mönches Konrad v. Scheuern. — S. 156: Zum Kampf der Tugenden und Laster, vgl. Cornell H. ds. Zeitschrift. — S. 120: Urteil des hl. Bernhard über Tiersymbolik. — S. 312: Bei den Psalterillustrationen Hinweis auf eine doppelte Redaktion der griechischen Psalter: die mönchisch-theologische und die aristokratische. — S. 315: Über abendländische Psalterien. — S. 486: Über die ganze Frage an anderer Stelle. — S. 635: Hinweis, daß die Schutzmantelmadonna rechtssymbolischen Ursprungs, nicht eine Erfindung der Zisterzienser ist, obwohl das Bild bei diesen sehr beliebt war.

Künstlers Werk ist bei der Riesenfülle des Stoffes in Einzelfragen unschwer zu ergänzen. Autor ist sich dessen auch wohlbewußt (Vorrede). Wer aber je mit ikonographischen Fragen zu tun gehabt weiß, welch empfindliche Lücke mit diesem hervorragenden Nachschlagewerk ausgefüllt ist, man erinnere sich an die Werke Detzels, an das Handbuch Bergners an die Ikonographie Mohlsdorf, Werke, die längst überholt sind; selbst Werke neuerer Zeit wie Sauers Symbolik finden in der Ikonographie Künstlers eine notwendige Ergänzung. Schon der Literaturangaben allein wegen gehört die Ikonographie zu den ersten Nachschlagewerken, abgesehen von mancher hier zum erstenmal in Übersicht gebotenen und verarbeiteten kunstgeschichtlichen Idee.

München.

P. Rom. Bauerreiß.

Zoepfl, Fr., Deutsche Kulturgeschichte. I. Bd. Vom Eintritt der Germanen in die Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Freiburg i. Br., Herder, 1928.

Zoepfl hat seine Werk vornehmlich für „gebildete Laien“ und für die studierende „Jugend“ geschrieben. Er läßt deswegen strittige Fragen unbeachtet und bietet nur „die gesicherten Ergebnisse der kulturgeschichtlichen Forschung“. Eine staunenswerte Fülle des Materials ist im vorliegenden Bande verarbeitet. Die flüssige Sprache und klare Übersichtlichkeit macht das Werk, ohne daß die wissenschaftliche Gründlichkeit vernachlässigt wird,